

# Literatur zum Hefthema

vorgestellt von Silke Petersen

## Grundlegende und neuere Literatur zum Thema „Frauen im frühen Christentum“

Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist eine Fülle von Literatur zu diesem Thema erschienen. Die Bandbreite der Untersuchungen hat sich dabei im Laufe der letzten drei Jahrzehnte beträchtlich ausdifferenziert: Neue methodische Ansätze, interdisziplinäre Fragestellungen und interne Debatten haben ebenso wie die Akademisierung der Forschungen dazu geführt, dass es nicht einfacher geworden ist, sich einen Überblick zu verschaffen. Der folgende Beitrag wird daher zunächst einige grundlegende Studien und Sammelwerke vorstellen, die nach wie vor geeignet sind, um einen Einstieg ins komplex gewordene Feld der Forschung zu ermöglichen. Danach wird es exemplarisch um neuere Forschungstendenzen anhand von vier Monographien gehen, in denen wichtige Frauengestalten des frühen Christentums behandelt werden. Zwei dieser Untersuchungen sind deutschsprachig, die beiden anderen englischsprachig.

Diese Auswahl ist nicht zufällig: Die Rezeption englischer Forschung hat von Anfang an in der deutschen (und deutschsprachigen) feministischen Exegese eine große Rolle gespielt und tut dies bis heute; Studien aus anderen Sprachräumen sind deutlich weniger präsent und auch die Rezeption deutschsprachiger Literatur im englischen Sprachraum ist weniger verbreitet als umgekehrt. Diese Beobachtungen treffen nicht nur auf die Literatur zum Hefthema zu, sondern gelten allgemein: Die Forschungssituation spiegelt die Sprachkenntnisse der ForscherInnen in den betreffenden Ländern sowie die Tatsache, dass Englisch zunehmend auch in den Geisteswissenschaften dabei ist, die dominierende Sprache zu werden. Das Sprachproblem ist nicht nur ein äußerliches, vielmehr beeinflussen englische Begrifflichkeiten auch Inhalte der Forschung, wie sich etwa an dem in den letzten Jahren zunehmend populär gewordenen Begriff „gender“ zeigt,

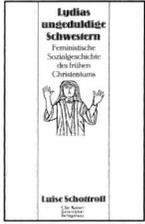
für den es in der deutschen Sprache kein überzeugendes Äquivalent gibt. Darauf wird zurückzukommen sein. Zunächst jedoch zu den Anfängen:



## Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*,

Chr. Kaiser, München / Grünwald, Mainz 1988 (Original: *In Memory of Her: A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins*, 1983), 426 S., ISBN 3-459-01739-2 (vergriffen)

Dieses Buch ist ein Meilenstein auch der deutschsprachigen feministischen Exegese. Schüssler Fiorenza, eine aus Deutschland emigrierte katholische Exegetin, die seit Jahrzehnten in den USA lebt und an der Harvard University lehrt, entwickelt darin eine neue Sicht des frühen Christentums. Die Kritik herkömmlicher androzentrischer Auslegungen führt zu einer reflektierten Hermeneutik,<sup>1</sup> die fordert, immer auch die eigene Position in den Lektüreprözes einzubeziehen (es gibt keine allgemeingültige „objektive“ Textlektüre). Eine „Hermeneutik des Verdachts“ liest Texte aus patriarchal geprägten Gesellschaftszusammenhängen in einer Weise, die es ermöglicht, nicht einfach die Ideologie der Texte zu reproduzieren, sondern hinter diesen liegende historische Wirklichkeiten und Zusammenhänge anders als gewohnt zu rekonstruieren. Schüssler Fiorenza gelangt auf diese Weise zu einem neukonzipierten Bild der frühchristlichen Anfänge, in dem u.a. die Jesusbewegung als „innerjüdische Erneuerungsbewegung“ und „Nachfolgebewegung von Gleichgestellten“ beschrieben wird. Begründet und gefordert wird zudem die Einbeziehung apokrypher Schriften sowie außerbiblicher und -textlicher Zeugnisse für die historische Rekonstruktion. In eine ähnliche Richtung bewegt sich auch die folgende Monographie einer evangelischen deutschen Exegetin:



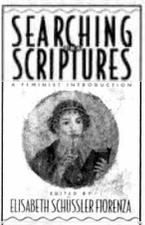
**Luise Schottroff, Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums**, Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994 (engl. Übers.: Lydia's Impatient Sisters. A Feminist Social History of Early Christianity, 1995), 348 S., ISBN 978-3-579-01837-9 (vergriffen)

Auch hier werden frühchristliche Anfänge umfassend rekonstruiert, wobei die sozialgeschichtliche Auslegung stärker betont ist. Schottroff thematisiert u.a. den Zusammenhang von Bibellektüre und Frauenbewegung; in den Textuntersuchungen liegt ein besonderer Fokus auf der Alltagswelt von Frauen. Die Jesusbewegung ist als „innerjüdische Befreiungsbewegung innerhalb der pax romana“ kontextualisiert, wobei auch in diesem Buch eine positive Sicht auf die christlichen Anfänge dominiert, die deren befreiendes Potential hervorhebt.

Neben den genannten umfassenderen Darstellungen gibt es aus den 90er-Jahren eine größere Anzahl von Untersuchungen zu speziellen Themen oder einzelnen biblischen (und auch apokryphen) Schriften, deren erfreulich hohe Anzahl eine Auflistung im Einzelnen an dieser Stelle unmöglich macht. Einen Überblick und ersten Zugang dazu bieten Sammelbände, die seit den 90er-Jahren die breiter gewordene Forschung dokumentieren, drei seien exemplarisch genannt:



**Luise Schottroff / Marie-Theres Wacker (Hg.), Kompodium Feministische Bibelauslegung**, Gütersloher Verlagshaus 1998 (1999; 2007), 832 S., € 39,95, ISBN 978-3-579-00552-2



**Elisabeth Schüssler Fiorenza, (Hg.), Searching the Scriptures. Bd. I: A Feminist Introduction; Bd. II: A Feminist Commentary**, Crossroad, New York 1993/1994,



**ISBN 978-0-8245-1701-4 (Band I), 978-0-8245-1424-2 (Band II)**

**Elisabeth Gössmann / Helga Kuhlmann / Elisabeth Moltmann-Wendel / Ina Praetorius / Luise Schottroff / Helen Schüngel-Straumann / Doris Strahm / Agnes Wuckelt (Hg.), Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2.**, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, 640 S., € 69,00, ISBN 978-3-579-00285-9

Im ersten Band sind auch die Schriften der Hebräischen Bibel sowie einige ausgewählte Apokryphen besprochen; die zweite Veröffentlichung bietet im ersten Teil hermeneutische und methodische Grundlegungen sowie im zweiten Teil Kommentierungen biblischer und apokrypher Schriften; die dritte genannte Veröffentlichung ist nicht schwerpunktmäßig exegetisch, enthält aber auch diesbezüglich weiterführende Artikel.

Zur Geschichte der Ausdifferenzierung von feministischer Exegese und Frauenforschung gehört auch die Kontroverse. Im deutschen Kontext war das Streitthema in besonderer Weise der Antijudaismus, der sich *auch* in feministischer Exegese zeigte. Das „auch“ ist wichtig, da es sich hier um eine lange exegetische Tradition handelt und nicht um eine feministische Neuerung. Bezogen auf die Jesusbewegung funktioniert das antijudaistische Stereotyp folgendermaßen: Jesus als der erste „feministische“ neue Mann hat die jüdischen Frauen aus ihrer patriarchalen Unterdrückung befreit. Dabei kann Jesus umso positiver dargestellt werden, je negativer der jüdische Hintergrund gezeichnet wird. Dem ist entgegen zu setzen, dass Jesus fraglos Jude gewesen ist, und also auch alle etwaigen frauenbefreienden Züge seines Wirkens innerhalb des Judentums zu kontextualisieren sind und nicht in einem Gegensatz zu diesem. Zudem ist die Stimme jüdischer Feministinnen ernst zu nehmen<sup>2</sup> sowie die antike Quellenlage in Betracht zu ziehen, in der sich

z.B. Belege für Frauen in synagogalen Leitungs-  
 ämtern finden lassen.<sup>3</sup> Auf diese Weise lassen  
 sich die „unterdrückten Jüdinnen“ und der „Frau-  
 enbefreier Jesus“ als primär mythologische Grö-  
 ßen zur Christentumsüberhöhung einordnen und  
 die befreienden Potentiale der Jesusbewegung *in-  
 nerhalb* des Judentums beschreiben.

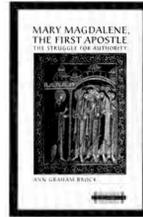
Die Einbeziehung außerbiblicher Quellen ist in  
 vielen Fällen notwendig und hilfreich. Ein beson-  
 ders instruktives Beispiel für einen solchen For-  
 schungsansatz bietet:

**Ute E. Eisen, Amtsträgerinnen im  
 frühen Christentum. Epigraphi-  
 sche und literarische Studien  
 (FKDG 61), Vandenhoeck & Rup-  
 recht, Göttingen 1996 (engl. Über-  
 setzung: Women Officeholders in  
 Early Christianity. Epigraphical and  
 Literary Studies, The Liturgical Press,  
 Collegeville, Minnesota 2000),  
 287 S., ISBN 978-3-525-55170-7  
 (vergriffen)**



Diese Hamburger Dissertation versammelt Be-  
 lege für Amtsträgerinnen im frühen Christentum,  
 die sich vor allem auf Grabinschriften finden las-  
 sen und korreliert sie mit den erhaltenen literari-  
 schen Quellen. Belege gibt es für Apostolinnen,  
 Prophetinnen, theologische Lehrerinnen, Presby-  
 terinnen, eingesetzte Witwen (mit amtlicher Funk-  
 tion), Diakoninnen, Bischöfinnen und Ökonominnen.  
 In der älteren Forschung wurden gerade schon länger be-  
 kannte Belege stereotyp als „Ehrentitel“ inter-  
 pretiert (d.h. nur der Mann hatte die Funktion,  
 die Frau als mögliche – vielfach aber nicht gesich-  
 erte – Ehefrau lediglich den Titel); die in diesem  
 Band vorgenommene Sammlung und breite Kontex-  
 tualisierung der Belege zeigt jedoch, dass eine  
 solche Interpretation nicht stichhaltig und in er-  
 ster Linie von dem Interesse geleitet ist, Amtsträ-  
 gerinnen wegzudeutern. Insbesondere die breit  
 gestreuten inschriftlichen Belege für Diakoninnen  
 aus den unterschiedlichsten Gegenden des Römi-  
 schen Reiches zeigen, wie verbreitet und „normal“  
 ein solches Amt für Frauen gewesen ist.<sup>4</sup>

Zwei neuere Monographien über Maria Mag-  
 dalena lassen sich hier anfügen, da sie beide die  
 Bezeichnung „Apostolin“ im Titel aufführen:



**Ann Graham Brock, Mary Mag-  
 dalene, The First Apostle: The  
 Struggle for Authority, Harvard  
 Theological Studies 51, Harvard  
 University Press, Cambridge, Mas-  
 sachusetts 2003, 270 S.,  
 ISBN 978-0-674-00966-0**



**Andrea Taschl-Erber, Maria von  
 Magdala – erste Apostolin? Joh  
 20,1–18: Tradition und Relektüre  
 (HBS 51), Herder, Freiburg u.a.  
 2007, 691 S., € 70,00,  
 ISBN 978-3-451-29660-4**

Die erstgenannte Dissertation aus Harvard ver-  
 folgt eine konkrete These durch eine größere An-  
 zahl von frühchristlichen Schriften: Analysiert  
 werden neben den neutestamentlichen Evangelien  
 auch etwa die Evangelien nach Petrus, Thomas,  
 Maria und Philippus, der Dialog des Erlösers,  
 die Pistis Sophia sowie Fragmente späterer apo-  
 krypher Apostelgeschichten; gezeigt wird dabei,  
 wie die Rollen von Maria Magdalena einerseits  
 und Petrus andererseits sich zueinander kom-  
 plementär verhalten: In jenen Texten, die  
 Marias Autorität aufwerfen, zeigt sich gleich-  
 zeitig ein distanzierter Umgang mit der Petrus-  
 figur, während eine Hochschätzung des Petrus  
 mit einer Minimierung der Bedeutung Marias  
 einhergeht. Das Verständnis von Apostolat  
 und Autorität ist dabei in den verschiedenen  
 Traditionen und schon im Neuen Testament  
 durchaus unterschiedlich; die lukianische Sicht,  
 welche nur männliche Apostel kennt, ist nicht  
 die alleinige und allein maßgebliche – wenn  
 auch diejenige, die sich in weiten Kreisen  
 schließlich durchsetzen konnte. Infrage steht  
 immer auch das Recht von Frauen, zu reden,  
 zu verkündigen und leitende Funktionen zu  
 übernehmen, das hier unter Rückgriff auf die  
 Vielfalt frühchristlicher Überlieferungen auch  
 für die heutige Zeit eingefordert wird.

Eine zweite neuere Dissertation aus Wien  
 nimmt einen zentralen Text über Maria Magda-  
 lena, näm-

lich Joh 20,1-18, als Ausgangspunkt. Dieser Text wird zunächst nach allen Regeln der Kunst umfassend exegesiert und anschließend im Gesamt des Johannesevangeliums betrachtet, wobei auch die Frage nach der Situation von Frauen in den johanneischen Gemeinden (u.a. unter Einbeziehung weiterer Texte wie Joh 4 und 11) nicht ausgespart ist. In weiteren Abschnitten der Monographie werden einerseits die historische Frage nach Maria aus Magdala und das synoptische Porträt dieser Gestalt in den Gang der Untersuchung einbezogen, sowie andererseits die vielfältigen Rezeptionen von Joh 20 bis weit in die Wirkungsgeschichte hinein verfolgt. Auch abgelegene Kirchenvätertexte sind mit Übersetzungen zugänglich gemacht. Es entsteht das Bild Maria Magdalenas als Symbol- und Identifikationsfigur im Spiegel der jeweiligen Zeit. Die Begegnung mit Maria Magdalena als mutiger Jüngerin, die Jesus die Treue hält und seine engagierte Zeugin wird, „vermag“, so die Autorin dieser wahrhaft umfassenden Studie, „auch die LeserInnen zu transformieren“ (646).

Eine zweite wichtige Frauengestalt des frühen Christentums ist Thekla, bekannt aus den apokryphen Theklaakten des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, die zumeist im Kontext der (ebenfalls apokryphen) Paulusakten überliefert wurden.<sup>5</sup> Die beiden folgenden Studien wählen unterschiedliche Ausgangspunkte im Umgang mit dieser Gestalt, wie schon aus den jeweiligen Titeln deutlich wird:



**Beate Wehn, „Vergewaltigte nicht die Sklavin Gottes!“ Gewalterfahrung und Widerstand von Frauen in den frühchristlichen Thekla-Akten**, Ulrike Helmer, Königstein/Taunus 2006, 391 S., € 35,00, ISBN 978-3-89741-207-1



**Caroline Vander Stichele / Todd Penner, Contextualizing Gender in Early Christian Discourse. Thinking Beyond Thekla**, T&T Clark, London/New York 2009, 264 S., ISBN 978-0-567-03036-8

In der Paderborner Dissertation Beate Wehns werden die Theklaakten als literarischer Text des zweiten Jahrhunderts analysiert, der seinen Ort in frühchristlichen Erzählgemeinschaften Kleinasiens hat. Es geht dabei nicht um die Frage nach der historischen Gestalt Thekla (deren Existenz umstritten ist), sondern um eine Textanalyse, die unter Einbeziehung erzähltheoretischer und sozialgeschichtlicher Fragestellungen vor allem nachzeichnet, wie in diesem Text Gewalterfahrungen dargestellt sind. Die verwendete Hermeneutik basiert auf befreiungstheologischen Grundlagen und berücksichtigt die Kategorien Erfahrungsbezogenheit, Kontextualität und Parteilichkeit. Durch die breite Einbeziehung sozialgeschichtlich relevanten Materials entsteht ein differenziertes Bild antiker (Frauen-)Realitäten, dass auch jenseits des konkreten Bezuges auf die Theklaakten bereichernd zu lesen ist. Thekla geht, nachdem sie den Scheiterhaufen, einen Vergewaltigungsversuch und einen Tierkampf überlebt hat, ihren eigenen Weg unabhängig von Paulus: Sie verkündigt das Wort Gottes und bringt viele zum Glauben. In der (antiken und heutigen) Realität finden wundersame Rettungen oft nicht statt; die Theklaerzählung lässt sich aber dennoch als eine verdichtete Auseinandersetzung mit realen Erfahrungen von Misshandlung und Marginalisierung lesen und damit (theologisch) als „eine Erzählung über die Sehnsucht nach dem Ende des Schreckens“ (312).

Die zweite Monographie, eine niederländisch-amerikanische Koproduktion, bewegt sich, wie schon der Titel deutlich macht, über Thekla hinaus. Der Schwerpunkt des Buches liegt auf der Ebene der Theorie. Die einzelnen Kapitel werden jeweils mit einem kurzen Abschnitt aus dem Text der Theklaakten eingeleitet, der als Ausgangspunkt für elaborierte Ausführungen zu Hermeneutik und Methodik dient. Propagiert wird insgesamt ein „gender-critical approach“, also eine Textlektüre, die einen kritischen Blick darauf richtet, wie die Kategorie Geschlecht in den zu analysierenden Texten eingesetzt wird. Der Fokus der Theorie hat sich weit von älteren Untersuchungen („Die Frau in ...“) entfernt; unter Anknüpfung an den Diskursbegriff Foucaults und

seine Analyse der Machtstrukturen in Texten und anderen kulturellen Artefakten geht es um eine Textanalyse, die die gegenseitige Verknüpfung und Beeinflussung unterschiedlicher Ausschließungsmechanismen in den Blick nimmt. „Gender“ ist dabei als konstruierte Größe verstanden, die nicht vorgängig und kulturell unabhängig vorhanden ist. Dies zeigt sich etwa an den immer wieder gerne gebrauchten „Natur“-Argumenten (vgl. etwa 1 Kor 11,14f: die Frau hat von Natur aus langes und der Mann kurzes Haar), die ihre kulturelle Gebundenheit verraten, wenn man sie in zeitlichem Abstand liest. Auch in dieser Monographie wird ein Schwerpunkt auf die Kontextgebundenheit der jeweiligen Exegese gelegt, wobei auch die Prägung der TextauslegerInnen durch universitäre Bindungen und den akademischen Diskurs in besonderer Weise unter die Lupe genommen werden. Die Weiterentwicklung von Frauenforschung und feministischer Exegese erweist sich in dieser Studie als ein in hohem Maße kritischer und differenzierender Prozess, der nicht zuletzt Selbstkritik einschließt.

*Silke Petersen*

<sup>1</sup> Zur weiteren Ausführung ihrer Hermeneutik vgl. vor allem: Schüssler Fiorenza, Elisabeth, *Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel*, Freiburg / Schweiz 1988 (*Bread Not Stone*, 1984).

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Judith Plaskow, *Und wieder stehen wir am Sinai. Eine jüdisch-feministische Theologie*, Luzern 1992; und zur Debatte: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hg.), *Verdrängte Vergangenheit, die uns bedrängt. Feministische Theologie in der Verantwortung für die Geschichte*, München 1988.

<sup>3</sup> Vgl. Bernadette J. Brooten, *Women Leaders in the Ancient Synagogue. Inscriptional Evidence and Background Issues*, Atlanta 1982.

<sup>4</sup> Ein neutestamentlicher Beleg für eine Diakonin findet sich mit Phöbe in Röm 16,1; hier wurde (und wird) der Text jedoch oft so übersetzt, dass die Amtsbezeichnung als solche unsichtbar gemacht wird: „Phoebe, die Dienerin der Gemeinde von Kenchreä“ (Einheitsübersetzung); „Phoebe (...), die im Dienst der Gemeinde von Kenchreä ist“ (Luther revidiert).

<sup>5</sup> Vgl. bes. auch: Anne Jensen, *Thekla – Die Apostolin. Ein apokrypher Text neu entdeckt*, Freiburg u.a. 1995; Elisabeth Esch-Wermeling, *Thekla – Paulusschülerin wider Willen? Strategien der Leserlenkung in den Theklaakten* (NTA.NF 53), Münster: Aschendorff 2008 (zu Letzterem vgl. auch die Rezension in: [www.biblische-buecherschau.de/2009/Esch\\_Thekla.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2009/Esch_Thekla.pdf))